ARCHIV FÜR AGRARGESCHICHTE
DER HOLSTEINISCHEN ELBMARSCHEN
3-1983

Meine Arbeitsjahre in der Landwirtschaft zwischen 1920 und 1950

von Fritz Kaja

Ich bin 1908 in Ostpreußen geboren. Meine Eltern, Karl KAJA und Marie, geborene OLLECH, waren Ostpreußen. Wegen schlechter Arbeitsverhältnisse dort in der Landwirtschaft sind sie 1910 nach Holstein umgesiedelt und haben in Dägeling gewohnt, wo ich auch meine Schulzeit verbrachte. Der Vater fand als Fahrer in der Lägerdorfer Zementfabrik einen gut bezahlten Arbeitsplatz und hatte mit einem Pferd Kipploren mit Klinker vom Drehofen zur Mühle zu fahren. In den letzten 20er Jahren wurde es auch hier mit der Arbeit schlechter. Durch Zeitungsinserate war zu ersehen, daß in Mecklenburg auf den großen Gütern Arbeitsstellen mit Wohnungen für Deputatarbeiter frei waren. Um nicht arbeitslos zu sein, ging es wieder auf die Reise. Diese Deputatarbeiter hatten die Wohnung, Strom, Feuerung, Kartoffelland für ca. 50 Zentner (die mußten außer der Arbeitszeit selbst gepflanzt und geerntet werden) frei. Ferner konnte eine Kuh gehalten werden, so wie das Jahr über 2 Schweine; das Futter lieferte der Hof. Dazu kam der Roggen für's Brot und Hühnerfutter. Baares Geld gab es im Winter nur 0,80 und im Sommer 1,20 RM pro Tag. Aber die Menschen waren damals zufrieden. Wie 1945 der Russe kam, brach Typhus im Dorf aus, unsere Mutter starb mit 63 Jahren, Vater verbrachte seinen Lebensabend im Altenheim.

Nun noch mal zurück nach Dägeling. Ich bin von meinen sechs Geschwistern der Älteste und wurde mit 12 Jahren den Sommer über von der Schule dispensiert, um als Dienst- und Hütejunge beim Bauern meine Pflicht zu tun und ging so nur zweimal in der Woche je 3 Stunden zum Schulunterricht. Ich war dadurch im Lernen benachteiligt. Unser Lehrer aber war rücksichtsvoll. Er hat sich sehr um den einzelnen bemüht und nachgeholfen. So waren wir im frühen Alter schon allen anfallenden Arbeiten in der Landwirtschaft unterstellt. Sehr anstrengend war es in der Heuernte mit der hölzernen Harke die Heuschwaden umkehren oder beim Korn einfahren auf den Boden die Garben weiter werfen, denn das Arbeitstempo, was ein Erwachsener vorlegte mußte der Junge auch halten, es gab Blasen in den Händen, aber es war damals so und wurde ohne daß es uns zuviel war, mitgemacht. Die Eltern zu Hause waren uns vom Tisch los und die 10 - 12 RM im Monat waren gut für Kleidung.

Dann haben wir auch leichte Gartenarbeit verrichtet, die Kühe zur Weide gebracht und abends nach Hause geholt - die Weiden lagen weit aus dem Dorf raus, es war ein schöner Spaziergang. War nach der Heuernte das Gras auf den Reihbrooken nachgewachsen, haben wir dort die Kühe gehütet; das war das schönste von der ganzen Dispensation: Mittagessen wurde uns gebracht und wir waren mit 3 - 4 Jungens und den Kühen den ganzen Tag für uns allein, Kinder in der freien Natur.

Als ich 1923 die Schule verließ, war die Inflation. Als Dienstjunge kam ich nach einen Bauern in Neuenbrook in Stellung. Der Wert des Geldes wurde von Tag zu Tag geringer. In den größeren Betrieben wurde jeden Abend der Lohn ausbezahlt und auch eingekauft. Ich konnte das eine Mal nur 7 Zigaretten für den Wochenlohn kaufen. Damit wir gutes Schuhwerk hatten, mußte der Bauer uns Weizen geben und der Schuster machte uns dafür wasserdichte Stiefel. Sonntags vormittag kam der Bauer in unsere Schlafkammer, welche ich mit einem 17jährigen teilte und sah nach, ob die Arbeitsstiefel sauber und eingefettet waren. Dieses fand ich in Ordnung. Aber einmal war er mit mir im Frühjahr mit 3 Pferden am Eggen, das rechte junge Pferd scheute vor dem mit Wasser gefüllten Graben und drängte nach links und so blieb ein kleiner Streifen Land unbearbeitet liegen. Da fing er an, auf mich zu

schimpfen, kam nach vorne, wo ich auf dem linken Pferd saß und hieb mich mit seinem eisernen Haken (seine Hand hatte er im ersten Weltkrieg verloren) gegen den Oberschenkel. Dieser Stoß war schmerzhaft, den habe ich nicht vergessen. Dazu kam der Schubs, den er mir einmal frühmorgens gleich nach dem Aufstehen verpaßte und mich anschrie: "Nu lop man n beten to!" Ich war da noch müde vom Tage zuvor: als 15jähriger Heu auf den Boden wegpacken und das Tempo eines Erwachsenen mithalten. Wenn der Bauer aber mit Pferd und Kutschwagen ausfuhr und um Mitternacht mit der Peitsche gegen das an der Auffahrt gelegene Kammerfenster klopfte und ich rausmußte, die große Dielentür öffnete, das Pferd ausspannte und die Tür wieder schloß, das war für ihn eine Selbstverständlichkeit, denn früher hieß es: "Der Junge muß sein hinten und vorn!" - dennoch war er immer der verfluchte Junge! Und so war der Jüngste am übelsten dran. Im Anfang der 20er Jahre war der Stolz in besonderen Familien der Kremper und Kollmar-Marschbauern sehr groß. So wurde erzählt: Der Tagelöhner, der im Sommer das Korn mähte und im Winter die großen Gräben auskleite, kommt am Sonnabend nach Feierabend beim Bauern in die Stube zur Löhnung. Nebenan sagt die kleine Tochter zur Mutter: "Mäher und Kleier, sind das auch Menschen?" Darauf die Mutter: "Ja, mein Kind, aber nicht solche wie wir!"

Ja, und wie ich nun 2 Jahre in Neuenbrook im Dienst war, verschlechterte sich das Essen und statt Vollmilch kam die von der Meierei zurückgelieferte blaue Milch auf den Tisch. Mir kam der Hieb gegen das Bein, der Schubs in's Kreuz sowie das Nachts ausspannen in Erinnerung und ich sagte zum Bauern: Wenn er ordentliche Arbeit von uns verlange, solle er keine blaue Milch auf den Tisch stellen, da sei keine Kraft mehr drin und sie gebe nichts in die Muskeln. Das war natürlich von einem 17jährigen Jungen gegen den Herren zu viel gesagt; er aber hielt die Tätlichkeiten mir gegenüber für selbstverständlich. So hatte ich keine Lust mehr, da weiter zu bleiben, fuhr nach Krempe zum Menschenmarkt und hatte auch gleich einen andern Bauern.

Nun muß ich noch mal zurückgreifen, wie es sonst so bei meinem ersten Bauern zuging. Im Sommer um 5 Uhr früh kam der Tagelöhner, welcher auch im Dorf wohnte, an unser Kammerfenster zum Wecken. Ich als Jüngster schnell in die Hose und öffnete die große Hin-

tertür. Mein erster Gang war nach dem dritten Kamp, um das Jungvieh zu zählen - es kam vor, daß während der Nacht ein's in den Graben geriet. Mein Kumpel holte nach Bedarf Pferde von der Weide, schüttete ein Futter in die Krippe und sielte sie auf. Der Tagelöhner mähte eine Karre Gras für die jungen Kälber und Brennesseln und Kraut für die Säue im Stall und dengelte Sicheln und Sense. Um 6 Uhr wurde gegessen. Die große Bratpfanne mit Kartoffeln und Klößen kam auf den Tisch, hinterher gab's dick gekochte Buttermilchgraupen und aufgekochte heiße Milch. Um 7 Uhr begann die Arbeit auf dem Feld. War ein nasser Sommer mit Lagerkorn, wurde mit Sichen und Matthaken gemäht. Tagelöhner und Kleinknecht hauten einen Schlag rein und ich hatte mit Aufbinden genug zu tun. Damit auch ich das Sichenmähen lernte, habe ich auch ein paar Garben los gemacht. Manchmal, wenn es gegen Abend ging und der Tagelöhner die Sichen wetzte, brachte er einen Vers hervor, der ging so:

"Strik un strik und wett un wett
un kiek mal na de Sünn,
wi wöllt den Burn dat Geld afnehm,
de Dag is bald to Enn."

War der Marschboden trocken und das Korn stand, wurde mit 4 Pferden vor'm Selbstbinder abgemäht. Das war für uns (nur die Hocken aufstellen) eine große Erleichterung. Um 11.30 Uhr gab's Mittagessen, von 12 bis 1 Uhr war Mittagstunde. Dies ging vom 1.Mai bis zum 22.August, dann zog der Storch nach dem Süden und nahm so die Mittagstunde mit. Im allgemeinen war die Arbeitszeit im Sommer und Winter gleich, durch die Mittagstunde im Sommer und eine Stunde abends eher Feierabend im Winter verschob sie sich nur etwas. Es muß noch erwähnt werden, daß im Sommer und Winter zwischen 3 und 4 Uhr eine Viertelstunde Kaffeepause war, dann gab es Butterbrote mit Honig oder Marmelade.

Unsere Kammern, in denen wir schliefen, ließen zu wünschen übrig. In den großen, mit Stroh gefüllten Bettkisten waren beim Einschlafen die Mäuse am Rascheln, es gab noch Stellen, da mußten 2 Leute eine Schlafstatt benutzen. Mit dem sogenannten "Bettknüppel" schütteten die Mädchen das Bettstroh auf. In der Kammer war teilweise kein Schrank, kein Tisch und kein Stuhl. Die kleine eigene Lade für Wäsche und Kleidung war auch die Sitzgelegenheit.

Kamen wir im Winter zusammen, saß man in der heizbaren Leute- oder Hinterstube, hier wurden auch die Mahlzeiten eingenommen. Im Sommer bei schönem Wetter saßen wir draußen an der Wetternböschung oder Bank, machten mit Mund- und Ziehharmonika, ja, ich hatte sogar eine selbstgebaute Teufelsgeige oder sogenannten "Bumbaß", eine musikalische Unterhaltung und erzählten uns, wie es bei jedem Bauern zuging. Waren am Sonnabend oder Sonntag in der Nähe Tanzveranstaltungen, waren wir da. Hatte man ein Mädchen abbekommen, wurde sie am nächsten Mittwoch abend besucht.

Wegen der mir in Neuenbrook nicht gefallenden Arbeitsverhältnisse habe ich - begünstigt durch ein Fahrrad - eine Arbeitsstelle in Süderauerdorf angenommen. Ja, mit 17 Jahren damals schon ein Fahrrad, das war ein Ereignis. Ich fuhr am Sonntag früh nach Krempe zum Menschenmarkt (dieser mußte zur Kirchenzeit beendet sein), meldete mich beim Vermittler HEIDEMANN. Der ging vom "Ratskeller", wo die Bauern saßen, nach der "Stumpfen Ecke", wo sich die Knechte aufhielten hin und her und redete die Interessen zwischen Bauer und Knecht zurecht; beide Seiten trafen sich draußen, vereinbarten den Lohn, der Bauer gab einen Taler Handgeld und der Dienstvertrag war geschlossen. Am Montag wurde ein Bummeltag gemacht, denn es hieß: "Wer auf einen Montag zugeht, haut am Dienstag wieder ab."

Nun war ich mit 17 Jahren Kleinknecht und verdiente 17 RM die Woche. Der Großknecht im 22ten Jahr bekam 20 RM, mit seiner Arbeitsleistung mußte ich aber mithalten. Es war im Winter schnee- und frotfrei. Um 5 Uhr mußten wir aufstehen und der Großknecht fütterte Hornvieh und Pferde. Ich habe mit der damals schweren eisenbereiften Karre die Stallungen entmistet. Wo der Dung bei den anderen Bauern längs dem Mistbrett auf den Haufen hochgeschoben wurde, mußte ich ihn hier mit der Mistgabel in hohe Bänke aufwerfen. Der Bauer meinte, Stapelmist sei gehaltvoller, aber er selbst hat nie eine Forke voll hochgeworfen und der Großknecht auch nicht. War die Fütterei fertig, ging's auf's Feld in den Kleigraben, ein Spaten voll nach dem andern ohne kurze Pause aus dem Graben auf das runde Ackerstück zu werfen, war anstrengend. Nach 4 Uhr vollzog sich das Entmisten und Aufstapeln abermals. Dieses Miststapeln fand ich schwerer wie

Grabenkleien.Zirka 2 Monate habe ich diese täglich gleiche schwere Arbeit durchgehalten, bis ich den einen Abend beim Mist aufstapeln einen heftigen Schmerz in den Schultern bekam, daß ich auf die Mistgabel gestützt zur Kammer in's Bett kroch. Am andern Tag waren die Schmerzen die gleichen. Da erst kommt der Bauer in die Kammer, ob ich nicht arbeiten wollte? Wie er aber sah, daß ich naß von Schweiß war und mich kaum bewegen konnte, hat er den Sanitätsrat VIEHRT aus Krempe kommen lassen. Dieser kommt in die Kammer und schnauzt gleich auf mich ein: "Na, was hast du denn?" Ich lag in der Strohkiste. "Nu komm doch mal aus deinem Loch da raus!" Aber wie er sah, daß ich mich nicht bewegen konnte, nahm er mich im Auto mit nach Krempe in's Krankenhaus. Nach drei Wochen Behandlung war ich wieder arbeitsfähig und hatte von der Arbeit in der Marsch erstmal die Nase voll.

Nach ein paar Erholungstagen in Dägeling zu Hause treffe ich einen Bauern, bei dem ich schon in der Schulzeit als Hütejunge war. Dieser frug mich, ob ich Lust habe, bei ihm zu arbeiten? Ich war begeistert und sagte zu und kam so nach der Geest. Hier war die Arbeit leichter und da dieser Bauer jede Arbeit selbst mit verrichtete, wußte er, was so geschafft werden kann. Daraufhin war das Verhältnis zwischen Bauer und Knecht verträglicher. Die Schlafkammer war besser mit Tisch, Stuhl und Schrank für Kleidung möbliert und die Schlafstelle war keine Strohkiste mehr, sondern ein Matrazenbett. Nach Feierabend ging man in's Dorf und traf sich bei der Linde mit den anderen jungen Knechten oder man ging nach Tante Wische, die verkaufte Rauchwaren und Süßigkeiten, und qualmte der die Stube voll. Um 10 Uhr war der abendliche Dorfbummel vorbei. Es ging schlafen. War dann noch Besuch im Hause, brachte die Bauersfrau, die sehr herzlich und freundlich war, für mich eine Tasse Kaffee und ein Stück Torte nach der Küche. Sonst war das Essen auch sehr gut.

Am Sonntag gingen mein Freund und ich gerne zur Abendvorstellung nach Itzehoe in's Burgtheater zum Kino. Der 11 bis 12-km-Fußweg hin und zurück wurde von uns für den historischen Stummfilm wie etwa "Der Katzensteg" (mit verstärktem Orchester) oder die Boxkämpfe mit Max SCHMELING gern in Kauf genommen.

Bei Veranstaltungen im Dorf wie Sänger- oder Kriegerball, die

am Sonnabend stattfanden, damit man am Sonntag ausschlafen konnte, wurde in der Gastwirtschaft auf der großen Lehmdiele der Saal gelegt und eine Bühne aufgebaut, von Laienspielern ein lustiges Theaterstück aufgeführt und bis zum frühen Morgen getanzt und gefeiert.

Als Hauptarbeit im Frühjahr war anzusehen, auf den Moorweiden mit Moorschneidern das Ufer glatt zu schneiden, mit Misthaken auszuräumen und mit der sogenannten Leithe oder Latsche den Schlamm aus dem Graben auf das Ufer glattzustreichen. Die Tiere auf den Moorstücken mit den großen grundlosen Wassergräben gerieten leicht in diese Gräben. Sie wurden 2mal am Tag kontrolliert. War mal ein Tier im Graben, wurde das halbe Dorf zusammengetrommelt, sogar der Dorfschuster legte seine Arbeit beiseite und eilte zum Siedmoor. 10 bis 15 Mann brachten das Tier mit langen Reepen auf's Trockene.

Auf sämtlichen Weiden wurde mit der Hand aus dem umgegürteten Saatscheffel als Grunddünger Thomasmehl mit Kainit gemischt ausgestreut und anschließend die Einzäunung in Ordnung gebracht.

Die Heu- und Kornernte unterschied sich nicht wesentlich von der in der Marsch, nur daß auf der Geest keine Sichel und Matthaken gebraucht wurde, sondern nur die Sense. Im Herbst wurde an sämtlichen Wällen (Knicks) beigeräumt, Gras, Kraut und kleines Buschwerk mit der Heidleh (Heidesense) abgeschnitten und wenn trocken verbrannt. Im Winter wurden die großen Knicks auf den Wällen abgenommen, beim Hof in große Haufen zusammengefahren und mit dem Buschmesser zerhackt; es war nach Trocknung die Herdfeuerung. Dann wurden die Wallgräben ausgehoben und auf den Wall aufgesetzt. Die kleinen Entwässerungsgrüppen wurden auch aufgemacht.

Das Pflügen auf der Geest ging wesentlich leichter als in der Marsch. Zwei Pferde konnten das immer schaffen; mit der langen Pflugleine über die Schulter waren sie gut zu lenken.

Etwa 4 Jahre habe ich in Dägeling gearbeitet. Dann bekam ich durch Zureden eines guten Bekannten wieder Lust, in die Marsch zu gehen, weil dort der Verdienst besser war. Das war in den letzten 20er Jahren; ich kam nach Elskop. Im Sommer verdiente

ich 20 RM und im Winter 15 RM pro Woche netto. Als Bediensteter war ich hier im Winter allein. Der Grabenkleier, der in Süderau wohnte, war auf eigene Kost, er kam nur am Sonnabend nach Feierabend auf den Hof zur Löhnung. Meine Arbeit hier war überwiegend, das Vieh zu beschicken. Der Bauer war kränklich und half nur manchmal in der Frühe 2 - 3 Kühe ausmelken. Die Bauersfrau war auch nicht gesund, die Schwiegermutter konnte nicht mehr melken, sie war nur in der Küche. Und so war ich, wie es so schön heißt, "mit alle Mann allein": 12 Kühe melken, insgesamt mit den Pferden zirka 55 Stück Vieh füttern und entmisten, Heu und Stroh vom Boden abwerfen, mit Pferd und Wagen oder mit der Mistkarre Futterrüben aus der Miete zur Diele fahren, die Rüben mit dem Putzmesser säubern und mit der Hand durch den über dem Futtertrog montierten Rübenschneider drehen, dann die zerschnittenen Rüben mit Schrot, Weizen oder Haferspreu durchmischen. Zwischen Mittag und Kaffeezeit habe ich dem Kleier geholfen oder beim Hof herum die nach und groß gewachsenen Äste an den gekröpften Weiden abgesägt, sowie die da befindlichen Gräben und Siele gereinigt. Um 3.30 Uhr ging's wieder los: Füttern, ausmisten und melken. War alles fertig, wurde die Diele um Heu- und Strohhaufen sauber ausgefegt. Bei Regenwetter wurde in der Scheune Holz gesägt und gespaltet.

Im Frühjahr, wenn die Ackerei begann, kam ein älterer Arbeiter aus Wilster und war bis Anfang November, bis alle Außenarbeiten beendet waren, auf dem Hof tätig. Sonntags ging er nach Krempe zur Bahn und fuhr nach Hause.

In der Heuernte wurde, wenn der Klee mit dem Grasmäher abgemäht und angetrocknet war, in kleine Hümpel gemacht, nach Bedarf noch mal gewendet und wenn halb trocken auf Gestelle (Reuter) in großen Diemen aufgepackt und war dann, wie es hieß, halb unter Dach. Er konnte, selbst wenn viel Regen kam, in der Breite liegend nicht verderben.

Auf dem Stück Land, wo der Kleier im Winter die Gräben ausgehoben und den Acker damit bekleit hatte, genannt die Broak (Brache), wurde zusätzlich Stallmist gefahren. Mit der Mistgabel wurden auf den eigens dafür zurechtgemachten Mistwagen formgerechte Mistfuder aufgepackt, mit den Misthaken in Haufen heruntergeg-

zogen; war alles befahren, wurde der Mist gleichmäßig auseinander geworfen und gleich umgepflügt und geeggt. So 2 bis 3 mal (je nach Witterung) pflügen und eggen ergab es ein gutes Stück Brachland für Hackfrüchte und wurde mit Hackfrüchten (Futterrüben) und Weißkohl bepflanzt. Mit Spaten und Ascher wurden Löcher gestochen und größere Kinder haben die Pflanzen eingesetzt und angetreten. Die Pflanzzeit und Heuernte trafen zeitlich immer zusammen und so wurde bei Regenwetter gepflanzt und bei trockenem Wetter ging es in's Heu.

Begann die Kornernte, wurden die einzelnen Stücke mit der Sense angemäht, um die Anmaht zu verbreitern, damit für Pferde und Selbstbinder der nötige Platz vorhanden war, dann wurde mit Sichel und Matthaken ausgenommen und so zusätzlich an Breite gewonnen. War das Korn in Hocken aufgestellt, wurden mit der Sense sämtliche Gräben ausgemäht - das war überwiegend großes schilfiges Gras und im Winter vorzügliches Futter für die Pferde.

Da wir unsere Arbeit zur Zufriedenheit des Bauern verrichteten, hat er uns nie ein schiefes Wort gesagt. An Lohn bekamen wir im Sommer je 20 RM pro Woche netto, im Winter erhielt ich 15 RM.

Es muß bei 1930 herum gewesen sein. Drei Knechte im Dorf hatten schon ein Motorrad, darunter auch ich. Meine Maschine war eine 200er D.K.W. mit 2-Gang-Schaltung. Im Sommer nach Feierabend fuhren wir zusammen irgendwo hin. Sonntags ging's in die Nachbardörfer zum Tanz. Man traf sich auch in Süderau und Krempe auf dem Tanzboden. Die Verträglichkeit und Freundschaft innerhalb der Knechte war gut, das sei denn, wenn sich ein paar Fremde um ein Mädchen erzürnten, dann gab es auch mal, wenn zuvor mit Kümmel und Bier eingeheizt war, eine Schlägerei. Mit unserem Lohn kamen wir zurecht; außer Kleidung konnte ich Sonntags ausgehen und mäßig mein Bier trinken, sowie - wie schon erwähnt - Motorrad fahren. Das Benzin kostete damals (glaube ich) 38 bis 40 RPfg. Als beliebter Treffpunkt war der Dorfschuster anzusehen, da er auch Tabak, Zigarretten und Süßigkeiten verkaufte und seine Frau für die Knechte die Wäsche wusch und ausbesserte. An gewissen Abenden war es dort sehr gemütlich. An Winterabenden traf man sich bei irgendeinem

Bauern in der geheizten Hinter- oder Leutestube; es wurde geraucht, Blödsinn erzählt und gelacht, wer Durst hatte, trank aus der großen Kanne, die auf dem Ofen stand, den aus Gerste selbst gebrannten "Spitzbohnenkaffee" oder "Muckofuk".

Spannungen zwischen den Leuten und den Bauern gab es schon. So soll es sich mal bei einem Bauern zugetragen haben: Die Leute sind auf dem Feld, zwischen dem Hafer die Diesteln abzustechen, der Bauer steht in der Hintertür und beobachtet durch das Fernglas, wie die Leute arbeiten. Der eine muß aus der Hose und zieht sie in Richtung nach dem Hof runter und plötzlich war der Bauer aus der Tür verschwunden. - Hier ist noch ein Ding, das soll sich tatsächlich, aber weiter zurückliegend, in der Kremper Marsch zugetragen haben. Ein Bauer hatte in der Ernte zwei Sichelmäher angesetzt. Er sagte zu dem einen: "Hier, ich gebe dir einen Taler extra und dann sehe mal zu, daß du den andern mal tüchtig das Fell auswäschst!" Er sollte ihn treiben. Zu dem andern sagte er dasselbe und gab auch den Taler. Nun kamen die beiden aber dahinter und sagten sich: "So, nun scheißen wir den Bauern an!", brachten andern Tag eine Flasche Kümmel mit, setzten sich hinter die Hocken, tranken den Kümmel und taten gar nichts. - Solche und ähnliche Sachen wurden sich unter den Knechten erzählt.

Beim Pflugtreiben mit 4 Pferden wurde viel gesungen. So auch dieses Lied, welches besonders kontrastreich zwischen Bauer und Knecht war:

1. Des Abends, wenn man Feierabend hat,
   das Herz im Leibe sich bewegt,
   ja, dann wird die Arbeit beiseite gelegt
   und geschaut, was Feinsliebchen macht.
2. Des morgens um die vierte Morgenstund,
   schleich ich mich fürchterlich nach Haus,
   der Bauer schauet zum Fenster hinaus
   und schimpft mich tüchtig aus.
3. "Sie Lump, Sie Lump, Sie liederlicher Lump!
   Wo treibt er sich die ganze Nacht herum,
   passiert es ihm noch ein einziges Mal
   so verbiet ich dir meine Tür!"

4. Das geht mir garnicht in den Sinn,
denn solche Bauern gibt es viel
und zum Himmeldonnerwetter meinen Arbeits-
zettel her
und ich hau' ab und wir seh'n uns nimmermehr.

Das Verhältnis zwischen Knecht und Bauer war sehr unterschiedlich. Es gab Bauern, die hatten Vertrauen zu den Leuten, gaben gutes Essen und so hatte man auch Lust zum Arbeiten. Andere dagegen gaben nicht so gutes Essen, waren mißtrauisch und haben die Leute beobachtet und versucht, mit gewissen feinen Bemerkungen ein höheres Arbeitstempo zu erzielen. So kam es, daß die Arbeitsdauer auf den einzelnen Höfen unterschiedlich war und die Stellen häufiger gewechselt wurden.

Ich war bei einem Bauern in Grevenkop, der bekanntlich sehr streitsüchtig und rechthaberisch war und so wollte er mir auch was anflicken, was nicht an dem war. Meine Erklärungen über den Verhalt halfen nichts, er blieb dabei und redete immer dasselbe. Da ging bei mir die Lampe aus. Ich packte ihn am Kragen und drückte in in die mit Häcksel gefüllte Futterkiste. Das war natürlich für mich ein "einkalkuliertes" Aus. Am übernächsten Tag hatte ich durch einen anderen Knecht im Nachbardorf eine neue Arbeitsstelle. Mit Pferd und kleinem Federwagen, auch genannt Ferkelwagen, holte ich meine Sachen, die in einer Lade (eigens vom Tischler dazu angefertigt) verstaut waren.

Es war im Anfang der 30er Jahre, die Arbeitslosigkeit hatte fast 5 Millionen erreicht. Die Löhne in der Landwirtschaft gingen auf die Hälfte runter und schwankten im Winter zwischen 6 und 8 RM die Woche; das war den Knechten, die schon etliche Jahre auf dem Hof arbeiteten, zu wenig. Der Bauer aber sagte: "Wenn du nicht für das Geld arbeiten willst, das mußt du entscheiden, da draußen warten 5 andere." Nun schrieb mir mein Vater aus Mecklenburg, daß daselbst Gespannführer eingestellt werden und deren Verdienst im Winter 12 RM und im Sommer 16 RM netto war. Und ich bin zur Abwechslung dort hin. Die Arbeitsweise auf den Gütern und die Landbestellung auf den großen Schlägen ohne Gräben war auch interessant. So habe ich auf dem Gut 2 Jahre als Pferdeknecht gearbeitet und weitere 2 Jahre in Rostock bei einem

Spediteur als Rollkutscher.

Nun kam die HITLER-Zeit, die Arbeitslosigkeit wurde abgebaut und die Löhne, besonders in der Marsch, erhöht. Ein guter Bekannter schrieb mir von dort, ich sollte zurück kommen, es würden im Sommer bis zu 20 RM verdient. Ich ja wieder zurück nach Holstein. In der HITLER-Zeit verschwanden aus den Knechtekammern die großen Strohkisten, Matratzen-Betten wurden aufgestellt, Holzfußböden gelegt sowie Kleiderschrank, Tisch und Stuhl hingestellt, stellenweise sogar Waschräume gebaut. Früher war unser Waschplatz draußen bei der Hintertür - im Eimer Wasser aus dem Hofgraben wurde sich abgeschwabbelt. Im Winter war es der warme Kuhstall, das Wasser wurde hier der Pumpe entnommen.

Ich war nun wieder in der Kremper Marsch bei einem mir bekannten Bauern in Grevenkop in Stellung, aber die Ansichten mit dem anderen gleichaltrigen Knecht, der schon vor mir auf dem Hof war und als großer Klugscheißer bekannt, liefen sehr mit den meinen auseinander. Es war keine Verträglichkeit und ich kündigte. Wie der Bauer nach dem Grund der Kündigung frug, sagte ich: "Zwei gleiche Hähne auf einem Misthaufen vertragen sich nicht!"

Die nächste Arbeitsstelle war in Audeich bei Süderau. Dieser Bauer war schon 76 Jahre und noch teils altmodisch. Wenn im Frühjahr das im Herbst gepflügte Land, genannt die Wintermull, gut abgetrocknet war, ließ der den Hafer ohne voreggen mit der Hand auf die Winterfurche säen. Wenn dann der Wind noch wehte, gehörte viel Geschicklichkeit dazu, eine egale Einsaat zu gewährleisten. Dann wurde eingeeggt. Die Bohnen, welche Saatbohnen werden sollten, wurden im Winter, wenn der Tagelöhner im Kleigraben ausgefroren war, mit dem Dreschflegel in der Scheune ausgedroschen. Der Bauer meinte, die Maschine schlägt soviel kaputt. War die Fütterei fertig, habe ich mitgeklopft. Bei diesem egalen Zweitakt im gewissen Tempo dreschen konnte man die Wärme gut bei halten und machte Spaß. Der Tagelöhner erzählte: "Wenn früher mit drei Flegeldreschern schon morgens ab 5 Uhr im Dreitakt geklopft wurde, dann hieß es: 'Buer slöpt noch, Buer slöpt noch!'"

Dieser alte Bauer war andererseits sehr praktisch eingerichtet. Er hatte eine Seillore zur Entmistung für Kuh- und Pferdestall, einen großen Rübenkeller mit Hängetransporter und Aufzug, Heuauf-

zug, einen von Pferden gezogenen Mistwagen mit Streuvorrichtung so wie eine von der höher gelegenen Kremperau angelegte Bewässerungsvorrichtung. Wenn in trockenen Sommern kein Trinkwasser für das Vieh vorhanden war, öffnete er ein Ventil und die Gräben füllten sich.

Hier auf dem KNOOPschen Hof in Audeich haben meine Frau und ich uns kennengelernt. Sie stammt aus Dortmund, war bei Juden beschäftigt und mußte am 1 Januar 1936 laut Arierparagraph ihre Stelle verlassen. Sie wurde vom Dortmunder Arbeitsamt, weil sie bei Juden gearbeitet hatte, mit Schulentlassenen in's Landjahr hier nach Holstein zur Umschulung nach Süderau geschickt. Da sie zur Landarbeit Lust hatte, wurde sie nach 10 Tagen zum Bauern vermittelt. Dieses Zusammentreffen und -sein war die Grundlage der näheren Bekanntschaft und Zuneigung. Im Herbst 1938 gaben wir uns das Ja-Wort. Da bei diesem Hof die Voraussetzung, als Ehepaar zu arbeiten, nicht gegeben war, fanden wir bei einem Bauern in Grevenkop eine Tagelöhnerwohnung und Arbeit. Meine Frau arbeitete nur in den Spitzenzeiten. Verdient habe ich im Sommer 30 und im Winter 25 RM sowie täglich 1 Liter Milch und die Wohnung frei.

Wie ich 1938 heiratete, war ich 30 Jahre und hatte 1400 RM gespart. Damit konnten wir unsere Wohnung, die beim Hof war, wenn auch nur mit gebrauchten Möbeln, gut einrichten.

Nun in der HITLER-Zeit, obgleich ich nicht in der /NSDA/ Partei war, bekamen wir Landarbeiter Befehl, am Sonntag vormittag mit Fahrrad in Krempe zu erscheinen, um zusammen mit dem Ausbilder von der S.A. nach Kremperheide zu fahren und dort in der Heide militärische Vorbildung zu üben. Wer da nicht mitmachen wollte, wurde erstmal mit einer freundlichen Geste von der Wohnung zum Dienst abgeholt. Wer dann noch nicht wollte, kam - wie es hieß - zur Umschulung und war verschwunden. Man muß sagen, wenn der Verdienst auch höher und alles besser wurde, ging die Diktatur noch höher.

Es kam vor, daß auch zwischen Bauer und Arbeiter gegensätzliche Meinungen auftraten und so kam auch ich in die Lage, den Arbeitsplatz eventuell zu wechseln. Auf Gut Breitenburg war eine Waldarbeiterstelle mit einer guten, im Wald gelegenen Wohnung frei.

Bei der Vorstellung wurde gefragt, ob ich in der Partei oder der S.A. bin? Wenn nicht, müßte ich einer Formation beitreten und mal wieder anfragen. Dabei ist es verblieben, denn kurz darauf kam mein Einberufungsbefehl. Im Sommer 1940 wurde ich nach Flensburg zum militärischen Dienst eingezogen, in Hadersleben ausgebildet und in Belgien einem Transport-Regiment zugeteilt. Ich habe den Führerschein gemacht, im ersten Jahr im Mittelabschnitt, 2 weitere im Südabschnitt und zuletzt auf dem Balkan Nachschub gefahren. Nach Kriegsende wurde ich im August vom Engländer in Segeberg entlassen.

Die günstigste Arbeitsmöglichkeit war nun nach dem Kriege, wo alles auf Lebensmittelkarten ging, allein wegen dem Essen wieder in der Landwirtschaft. Da bei der Landarbeiterwohnung ein großer Stall war, hatte man die Möglichkeit, Kaninchen zu füttern und kriegte so zusätzlich Fleisch auf den Tisch. Die Feuerung war sehr knapp, Kohle gab es selten und in ganz kleinen Mengen nur auf Karten. Der Engländer holze die Wälder ab und schaffte das Holz nach England. Wir durften uns die Stubben ausroden. Wer ein Transportgefährt hatte, konnte sich zusätzlich Holz besorgen. Wäsche, Bekleidung und Gebrauchsgegenstände gab es fast gar nicht. Als Bereifung für's Fahrrad wurden von den liegen gebliebenen Kriegsfahrzeugen Vollgummistreifen abgeschnitten und als Fahrradreifen zurechtgemacht. Es hat schwer gerumpelt, aber unter dem Motto: "Besser schlecht gefahren, als gut gelaufen" hatte man die Füße von der Erde.

Wie 1948 die neue Währung kam, war unser gespartes Geld futsch. Dafür bekamen wir pro Person für den neuen Anfang 40 DM Startgeld. Das war vor 35 Jahren der Beginn zu heutigen Wohlstand. Die Läden füllten sich, der Verdienst in der Landwirtschaft war bis zu 50 DM netto und man konnte wieder alles kaufen.

In den letzten 20er Jahren wurde auch in der Marsch begonnen, die Zwischengräben (Grüppen) zu drainieren, so ergaben sich größere Flächen Land, diese waren vorteilhafter und boten die Möglichkeit, mit dem Traktor zu pflügen. Dieser war als erster in der Marsch der 'Lanz Bulldog'. Mit demselben habe ich täglich bis zu 3 Hektar umgepflügt. Vier Pferde dagegen schafften nur bis zu 3/4 Hektar.

Nach 1950 verließ ich die Landwirtschaft und arbeitet auf dem Bau.

Einnahmen eines Hufners in Neuenbrook 1795 - 1815

von Klaus-J. Lorenzen-Schmidt

Der Bauer Hennings HOFFMANN übernahm 1790 den Hof seines Schwagers Paul ROHLFS, den sogenannten "Vogtspflug" in Neuenbrook-West [1]. Zwischen 1795 und 1815, also in einer Zeit hochkonjunktureller Entwicklung auf dem Agrarmarkt, machte er in einem aus seiner Heimat (Wewelsfleth) mitgebrachten Buch Aufzeichnungen über seine Einnahmen [2]. Er ging dabei von seinen Einnahmen aus dem Verkauf von Getreide aus bzw. vom Erstverkauf bis zum letzten Verkauf aus der betreffenden Ernte. Wieso HOFFMANN nur zwischen 1795 und 1815 Aufzeichnungen zu diesem Bereich machte, wissen wir nicht. Er wirtschaftete noch bis 1830; erst in diesem Jahr übernahm sein jüngster Sohn, Hennings (II), das Gewese. Bis 1832 trug Hennings (I) HOFFMANN noch die Mitgiften für seine Kinder in dieses Buch ein.

Im folgenden sollen die Einnahmen im einzelnen betrachtet werden.

Den Schwerpunkt der Einnahmen machen die Verkäufe von Getreide aus. Hier steht Hafer an erster Stelle gefolgt von Weizen.

Tab.1: Einnahmen von Hennings HOFFMANN 1795-1815 in %

Jahr*	aus dem Verkauf von Feldfrüchten	Tieren	Sonstigem	Summe**
1795	66,3	33,7		3217 Mk.
1796	80,4	19,6		2449
1797	66,6	33,4		2551
1798	61,6	38,4		3881
1799	79,3	19,2	1,5	4234
1800	61,9	38,1		2564
1801	49,2	50,8		3335
1802	51,7	48,3		3098
1803	80,3	19,7		3051
1804	63,7	35,1	1,2	4843
1805	47,9	52,1		3603
1806	66,8	25,3	7,9	4450
1807	30,1	69,9		2866
1808	49,0	51,0		2481
1809	64,6	35,2	0,2	4231
1810	31,2	61,5	7,3	3280

Jahr*	aus dem Verkauf von Feldfrüchten	Tieren	Sonstigem	Summe **
1811	46,6	53,4		2411 Mk.
1812	80,9	5,9	13,2	2231
1813	59,6	40,4		3565
1814	72,8	27,2		2904
1815	54,5	45,5		1703
1795-1804	65,1	34,5	0,4	33223
1805-1815	55,3	42,1	2,6	33725
1795-1815	60,2	38,3	1,5	66948

* berechnet nach dem Ernteverkauf des Jahres
** gerundet

Hafer wird auch stets in größeren Quantitäten angeboten. Weizen folgt hier, dann die Bohnen, die nur in 9 Jahren nicht verkauft werden. Alle anderen Feldfrüchte werden nur sporadisch auf den Markt gebracht. Stroh hat HOFFMANN immer in größeren Mengen über und verkauft es - vermutlich vorrangig an die Geest.

Tab.2: Einnahmen aus verkauften Feldfrüchten 1795-1815 in Mark Courant

Jahr	Hafer	Weizen	Bohnen	Gerste	Roggen	Hafer-weizen	Wicken	Stroh	Heu
1795	590	1036	388					52	68
1796	783	1046				74		66	
1797	1043	453	145					57	
1798	1126	904	353				2	8	8
1799	1058	2189						111	
1800	950		180					146	
1801	698	11	702	169				62	
1802	31	231	378	769				195	
1803	1921		367			84		80	
1804	1777	961						235	111
1805	879		809					38	
1806	1431	853		231				174	
1807	739	42	72			10			
1808	1134						5	77	
1809	1226	1308						198	
1810	642	371						11	

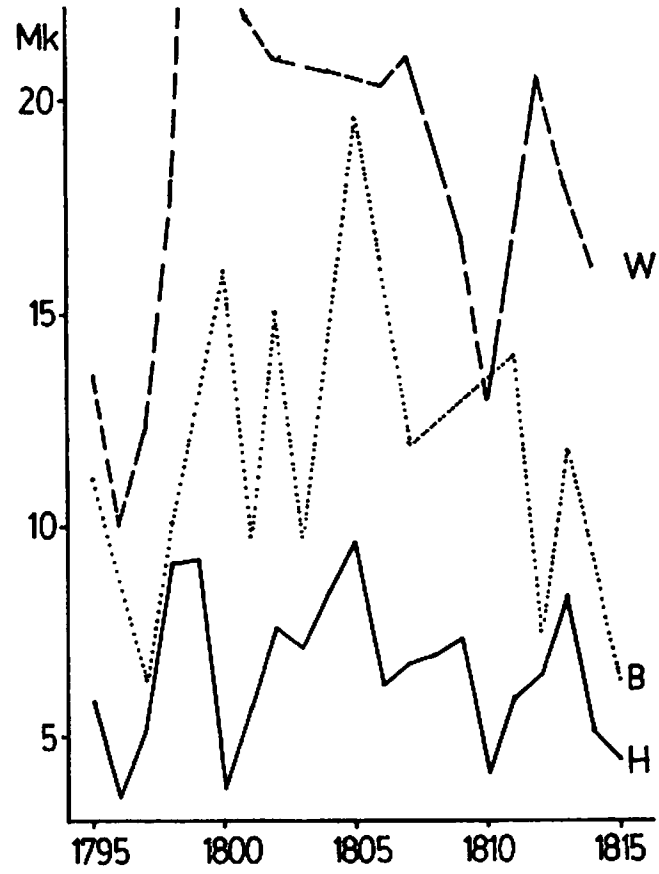
Jahr	Hafer	Weizen	Bohnen	Gerste	Roggen	Hafer-weizen	Wicken	Stroh	Heu
1811	535		560					29	
1812	494	988	322						
1813	1679	239	157					50	
1814	669	770			676				
1815	679		249						

Im Verkauf von Feldfrüchten sehen wir im zeitlichen Verlauf keine besonderen Schwerpunktverschiebungen. HOFFMANN veränderte unter dem Einfluß sich wandelnder Nachfragesituationen seine Getreideproduktion nicht wesentlich. Kurzfristige Preisschwankungen waren für sein Produktionsverhalten nicht ausschlaggebend.

Tab.3: Feldfruchtverkäufe in % der Gesamteinnahmen 1795-1815

Zeitraum	Hafer	Weizen	Bohnen	Gerste	Roggen	Hafer-weizen	Wicken	Stroh	Heu
1795/1804	30,2	20,7	6,7	2,8	0,0	0,5	0,0	3,0	0,6
1805/1815	30,0	13,6	6,4	0,7	2,0	0,9	0,0	1,7	0,0
1795/1815	30,0	17,0	7,0	1,7	1,0	0,6	0,0	2,4	0,3

Abb.1: Von H.HOFFMANN 1795-1815 durchschnittlich erzielte Getreidepreise



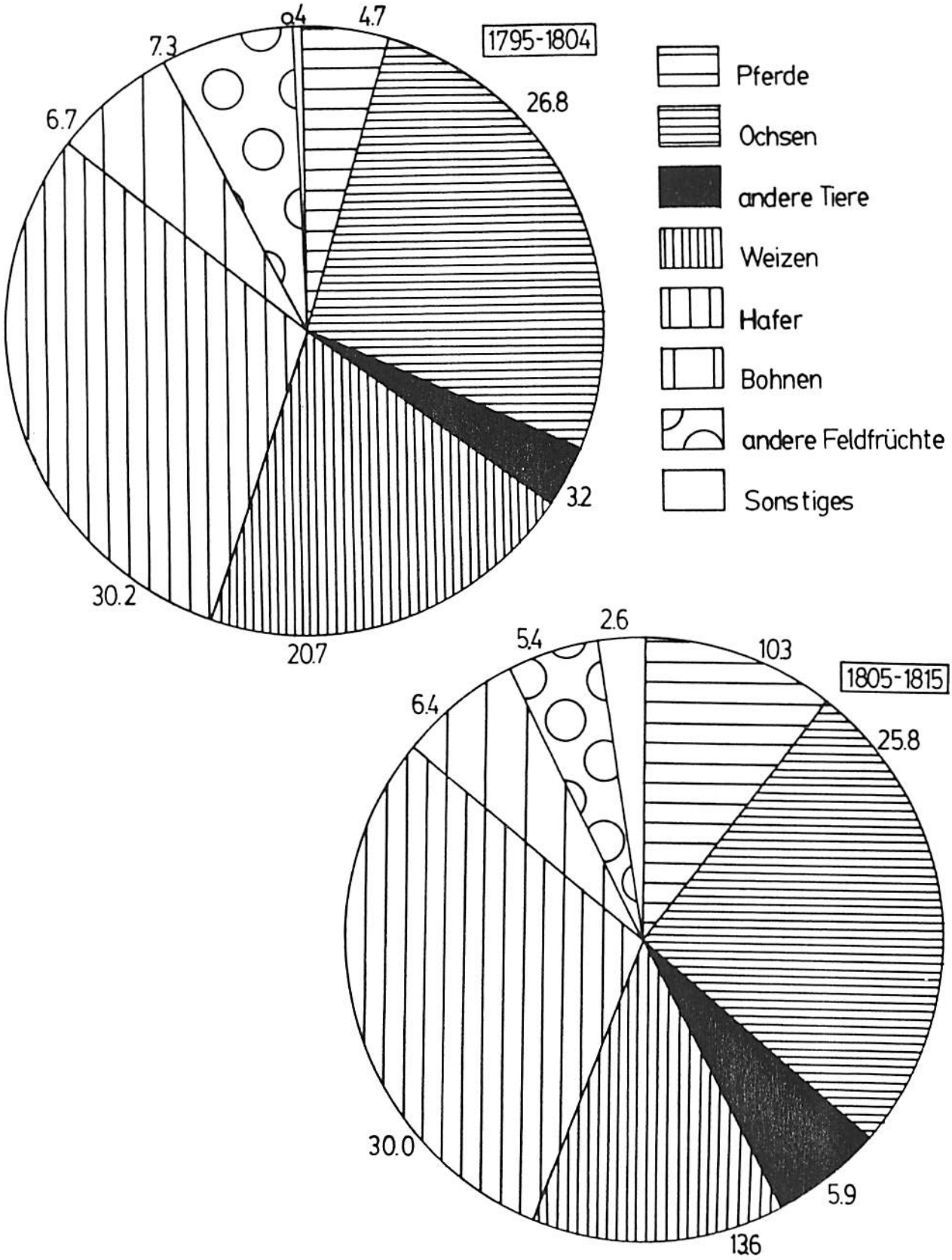


Abb.2: Einnahmen von Hennings HOFFMANN 1795-1815 in Zehnjahresdurchschnitten (prozentual)

Der zweite wesentliche Bereich der Einnahmen ist der Ertrag aus der Viehwirtschaft. Vor allem die Fettgräsung von Ochsen brachte hier die größten Einnahmen. HOFFMANN hat nur den Reingewinn in dieser Sparte notiert: Im Frühjahr kaufte er Magerochsen und weidete sie auf 6 - 9,5 Morgen Land, um sie im Herbst als Fettvieh zu verkaufen. Das war ein einträgliches Geschäft, das zudem geringen Arbeitsaufwand erforderte.

Dagegen orientierte sich HOFFMANN kaum am Pferdegeschäft. Einzelverkäufe bringen z.T. größere Summen. Nur einmal (1810) verdiente HOFFMANN 240 Mk. mit der Decktätigkeit seines Hengstes. Andere Einnahmen aus dem Viehverkauf sind gering.

Tab.4: Viehverkäufe 1795-1815

Jahr	Kühe	Queen	Kälber	Pferde	Fohlen	Schafe	Ferkel
1795		1		3			
1796			1				
1797			2				
1798	2		1	1	2		
1799			2				
1800		1			1		
1801	1						
1802			1	1			
1803							
1804				1			
1805	1			1			
1806			1	2	1		
1807	1		1	1		2	1
1808				1			
1809		1	2	1	1	1	4
1810				1			13
1811	1	1				2	8
1812			1			5	7
1813		2		2			
1814							
1815							8

Fragen wir uns nun, ob wir Hennings HOFFMANN aufgrund seiner Aufzeichnungen wirtschaftlich einordnen können in das Spektrum von

Krempermarsch-Bauern seiner Zeit, dann wird die Antwort schwerlich befriedigend ausfallen. Die Quellen der Zeit lassen eine vermögensmäßige Analyse der Dorfschaft Neuenbrook und der benachbarten Gebiete nicht zu - in dänischer Zeit war der Ertrag der Wirtschaft und das Vermögen der Bauern kein Maßstab für die Besteuerung. Wir sind deshalb auf vergleichbare Materialien - Rechnungs- und Anschreibebücher - angewiesen. Dabei müssen wir zeitlich naheliegende Materialien heranziehen, um Verfälschungen durch andere Preis- und Kostenentwicklungen zu vermeiden. Leider ist die Quellenlage bislang nicht so, daß wir viel vergleichbares material zur Verfügung hätten.

Peter THORMÄHLEN und sein Ehenachfolger Hinrich KAHLCKE in Elskop [3] erwirtschafteten in den Jahren 1799-1811 durchschnittlich 4626 Mk.Courant pro Jahr. Dabei war die Stelle mit etwa 37 ha 9[illegible] ha größer als der "Vogtspflug" von H.HOFFMANN, der [illegible]28[illegible] ha umfaßte. Noch weiter entfernt wirtschaftete Jochim GLASHOFF am Schleuer [4] auf 25 ha. Er erwirtschaftete in den Jahren 1810-1835 durchschnittlich 2654 Mk.Courant pro Jahr, wobei zu bedenken ist, daß bei ihm die Krisenjahre mit ungeheuer niedrigen Getreidepreisen zwischen 1820 und 1828 voll durchschlagen. Berücksichtigt man bei GLASHOFF nur die Jahre 1810-1819, dann kommt auch er auf eine Jahresdurchschnittseinnahme von 3185 Mk.Courant. Nahe daran liegt nun auch Hennings HOFFMANN mit einer jährlichen Durchschnittseinnahme von 3188 Mk.Courant.

Wir dürften mit HOFFMANN, das sei mit aller Vorsicht gesagt, einen mittleren Marschbauern vor uns haben. Eine Einschätzung seiner Wirtschaftsführung wäre allerdings nur möglich, wenn wir auch seine Ausgaben kennten.

Anmerkungen:

1) Es handelt sich um den Hof mit der Nr. 754 bei J.GRAVERT, Die Bauernhöfe zwischen Elbe, Stör und Krückau mit den Familien ihrer Besitzer in den letzten 3 Jahrhunderten, Glückstadt 1929.

2) Es befindet sich im Besitz von Frau Annelene REIMERS, Krempermeide, der ich für die freundliche Überlassung herzlich danke.

3) Vgl. K.-J.LORENZEN-SCHMIDT, Die Rechnungsführung eines Elskoper Bauernhofes zwischen 1799 und 1812, in: AfA 1, 1979, 13-17. Es ist der Hof Nr.84 bei J.GRAVERT (wie Anm.1).

4) Das Anschreibebuch von GLASHOFF liegt im Stadtarchiv Glückstadt. Es handelt sich um den Hof Nr. 451 bei J.GRAVERT (wie Anm.1).

Die alte Schmiede an der Mühlenschleuse in Herzhorn

von Heinrich Brandt

Nahe der Herzhorner Mühle liegt die Schmiede "an der Mühlenschleuse". Über der Eingangstür des Wohnhauses prangt der Spruch:

DURCH ARBEIT UND GEBEHT
SUCH FLEISSIG HIR DEIN BRODT
DAS ÜBRIG GOTT BEFEHL
DU WIRST NICHT LEIDEN NOTH
JOHAN FRIDERICH BERNS ANNO 1774 DEN 7 MAY.

Dieser Balken hielt sich bis zum Jahre 1905 auf seinem angestammten Platze über der Tür der alten Schmiede. Dann fristete er nach einem Umbau einige Jahre seines Daseins auf dem Hausboden. Seit 1912 - nach einem Umbau des Wohnhauses - kündet er als alleiniger Zeuge noch von der alten Schmiede an der Mühlenschleuse.

Sie blickt nachweislich auf ein Alter von mehreren Jahrhunderten zurück. Als ehemalige Besitzer werden genannt: Friedrich SCHNEIDEWINDT, Johann DEGEN, Johann HARDER Wwe., Margaretha DEGEN, Andreas MÖHRING 1729, Johann BEHRENS 1736, Johann Friedrich BEHRENS 1774, Nicolaus BEHRENS 1821, Johann Friedrich BEHRENS 1853, Diedrich WAGNER 1857. Der älteste bisher bekannte Kaufvertrag ist datiert vom 14.Juli 1736. An diesem Tage verkauft Andreas MÖHRING sein Haus und "alles Grobschmidts-Geräthschafft" an Johann BEHRENS für 2050 Mark und 700 Mark Schulden. Von Andreas MÖHRING aber ist "demnächst noch expresse bedungen worden, daß Verkäufer nicht bemächtiget seyn soll, seine Grobschmidts Concession in Hertzhorn künftighin auf eine andere Wohnstedte, als nur auf denjenigen, welche von Grobschmidts schon bewohnet worden, zu treiben". Johann BEHRENS konnte und wollte keinen Konkurrenten neben sich dulden.

Johann Friedrich BEHRENS schuf sich im Jahre 1774 mit dem bereits angeführten Spruch das Motto für seine Schmiedearbeit. Ein Kaufvertrag liegt nicht vor. Er residierte 47 Jahre in der Schmiede. Erst mit 79 Jahren legte er den Hammer aus der Hand. Nachfolger wurde sein Sohn Nicolaus. Er erwarb die Schmiede 1821 für 3000 Mark Courant und blieb bis zum Jahre 1853 Inhaber. Dann verkaufte er sie an seinen Bruder Johann Friedrich, der zuvor in Seestermühe sich niedergelassen hatte. Als Kaufpreis wurden 4000 Mark Courant vereinbart.

Drei Jahre später, im Jahre 1856 übernimmt Diedrich WAGNER die

Werkstatt. Diedrich WAGNER stammt aus Siethwende und ist der Sohn des Schmieds Claus WAGNER und dessen Frau Gesche, geb. HOLSTEN. Wenn es nach der angeführten Namensliste der Besitzer dieser Schmiede ginge, müßten wir als Antrittsjahr 1857 ansetzen. Doch stehen dem einige nicht zu übersehende Gegenbeweise im Wege. Es liegen uns Rechnungsbücher der Schmiede von 1828-1846, 1847-1865 und 1865-1867 vor. Am 5.März 1856 beginnt eine andere Handschrift und mit Jahresbeginn 1857 eine neue Abrechnungsart - das sieht nach Diedrich WAGNER aus. Am 1.November 1856 erhält Nicolaus BEHRENS von Diedrich WAGNER bereits laut einer vorliegenden Quittung 2061 Mark 7 1/2 Schilling für gelieferte Waren. Die erste Lieferung erfolgte eben am 5.März 1856. Außerdem hat Diedrich WAGNER für die Zeit vom 1.März bis 26.Oktober 1856 je Woche 3 Mark an Kostgeld an Nicolaus BEHRENS zu zahlen. Damit dürfte zum mindesten der Eintrittstag des Diedrich WAGNER feststehen.

Ihm erlegte die Administratur Ranzau am 21.August 1858 auf, keiner auswärtigen Zunft beizutreten. Für die Ausübung seines Schmiedehandwerks in der Herrschaft Herzhorn hat er eine jährliche Recognition von 4 Talern zu entrichten.

Diederich WAGNER verheiratete sich bald mit der Tochter des ehemaligen Besitzers, Catharina BEHRENS, die von ihrem Onkel Nicolaus eine Mitgift bekam, über die uns eine Aufzeichnung vorliegt:

"Die Glocke	15 Mk	
den großen Tiesch	8 Mk	
die bancke, 3 bancken pahl	8 Mk	
6 Stühl	24 Mk	
Tee Zerviese mit 24 Taßen	24 Mk	
1 vollstendi Beth	60 Mk	
2 Copper Coffey Kettel	5 Mk	
1 Eiser Tee Kettel	2 Mk	8 ß
1 Wasser Kettel	3 Mk	
4 Eiser Grapen	8 Mk	
5 Ammer	6 Mk	
Milch sey		10 ß
15 Milch Setjens	7 Mk	8 ß
Pöt und Schetel	8 Mk	
den Küchentiesch und Handsten	2 Mk	8 ß

Wasch balj	2 Mk	8 ß
Milch lien	2 Mk	
die Karn	5 Mk	
Meßing riebe	2 Mk	
den Mörser	4 Mk	
2 Mehl Seben und 2 backel Tröge	5 Mk	8 ß
die Lampe und Lüchter	3 Mk	
die Roll loßen	5 Mk	
1 Krück mit 12 Pfd. Butter	8 Mk	
1 Krück mit etwas Butter	1 Mk	8 ß
die Fleisch Püp	12 Mk	
Schlater Tiesch	2 Mk	
Schlater Geschier und rep	4 Mk	
Schnielade und stodt trog	3 Mk	8 ß
5 kleine Tonnen	2 Mk	8 ß
die 2 großen Kürbe	1 Mk	
die kleinen Kürbe	1 Mk	8 ß
Haublock	3 Mk	
etwas Speck und Fleisch	10 Mk	
Brau Kettel	15 Mk	
Holtz und Torf	60 Mk	
1 Sack Holtz	5 Mk	8 ß
1000 Stck. Roben	5 Mk	10 ß
	346 Mk	4 ß"

Das ist die Mitgift von ihrem Onkel Nicolaus BEHRENS, obgleich dieser die Schmiede bereits 1853 an seinen Bruder Friedrich verkauft hatte. Er muß also aus irgendeinem Grunde noch lange das Regiment in der Schmiede geführt, zum mindesten aber ein besonderes Interesse an seinem ehemaligen Betrieb gehabt haben. Er ließ es sich bis in die späten Tage seines Lebens nicht nehmen, der erste in der Schmiede zu sein, wenn das Morgenwerk begann.

Diedrich WAGNERS Spezialität war das Schärfen und Herstellen von Mühlenpicken, die zum Ritzen der Mühlsteine verwendet wurden. Die Rechnungsbücher zeugen von dem großen Verbreitungsgebiet der WAGNERschen Picken. Manche Mühlenbesitzer hatten doppelte Sätze dieses Geräts, um einen Leerlauf im Betrieb zu vermeiden. Das Geheimnis der Picken lag naturgemäß im richtigen Härtegrad, den Diedrich WAGNER mit Kruppstahl zu erreichen wußte.

Als sich eines Tages doch sein Geheimnis lüftete, hatte er bereits den Rahm abgeschöpft. Zwei Lehrlinge und zwei Gesellen hatten geholfen, seinen Wohlstand zu heben.

Nebenbei war er bekannt als der "Großuhrmacher". Briefe, die lediglich diese Anschrift trugen, kamen ohne weiteres an. Die Gehwerke der Kirchenuhren von Neuendorf und Haselau sind mit seinem Namen verbunden. Erst wenn er sein Werk fertiggestellt hatte, zog er einen "Kleinuhrmacher" zu Rate. Am 29.9.1868 reparierte er die Herzhorner Kirchenuhr bei einer Generalüberholung für 79 Mk 6 ß.

Nachfolger von Diedrich WAGNER wurde sein Sohn Johann. Er war der Erfinder der Bohnendrillmaschine (1885), die eine gleichmäßige Einsaattiefe und bei der vorhandenen Keimkraft ein gleichmäßiges Aufkommen garantierte.

Auch der Vertreter der dritten WAGNERgeneration, Willy WAGNER, der mit seinem Bruder Bernhard gemeinsamer Besitzer der Schmiede war, konnte einen Musterschutz erwerben. Seit über zwei Jahrzehnten geht die THAMLING-WAGNERsche Heustocksonde auf viele Bauernhöfe, um den Heubrand zu verhüten. Der bekanntere Name für dieses Gerät ist Heuthermometer. Der Bauer THAMLING, Moorhusen, war der Anreger zu diesem Instrument, Willy WAGNER der Hersteller. Die lanzenartige Spitze ermöglicht ein weites Eindringen in die Heumasse, so daß normalerweise die Hitzegrade in allen Höhen und Tiefen festgestellt werden können. Daß die Brandkassen an diesem Gerät stark interessiert waren, ist selbstverständlich. Bereits in den ersten Jahren nach Erfindung eroberte sich die Sonde ein weites Gebiet. Schon 1937 wurden 68 Thermometer verkauft.

Wie hieß es doch 1774? ... "Such fleißig hir dein Brodt!"

Quelle: Glückstädter Anzeiger v. 25.März 1960

Einiges aus der Aussteuer einer Grevenkoper Hufnerstochter (1869/70)

von Klaus-J. Lorenzen-Schmidt

Über die Hochzeitskosten, die bei der Eheschließung zwischen Mathilde AHSBAHS, Grevenkop, und Hermann SCHMIDT, Sommerland, entstanden, wurde hier bereits berichtet [1]. Der Vater der Braut, Peter AHSBAHS II, der über alle geschäftlichen Dinge sehr genau Buch führte, notierte auch seine "Auslagen zu Mathildes Aussteuer" in seinem Hauptbuch [2]. Ich lasse diese Aufstellung folgen:

"Für Leinen ausgegeben	120 Mk		
Nochmals für Leinen an WENDT aus Harburg	172 Mk	14 ß	
An 2 Frauen für Leinen	22 Mk	8 ß	
Noch an WENDT für Leinen	3 Mk	12 ß	
In Hamburg bei JUHL für Leinen etc.	187 Mk	8 ß	
An Mathilde nach Hamburg bei POLLITZ	302 Mk	8 ß	
Meine Frau und Mathilde nach Hamburg	40 Mk		
Mathilde in Itzehoe ausgegeben	100 Mk		
Für 2 Betten bei LAMCKE, Matratzen und Sprungfedern	150 Mk		
An Tischlermeister WOHLERT ein Schrank	70 Mk		
2 Waschtische an HÖNERLOH	64 Mk		
den 6.April 1870 meine Frau und Mathilde nach Hamburg	100 Mk		
den 2.März 1870 an den Hannoveraner WENDT für Leinen	26 Mk	14 ß	
An FREESE in Crempe laut Contrabuch	102 Mk	8 ß	
An Lena FRAUEN 63 Ellen Leinen a 6 ß	23 Mk	10 ß	
Für 3 Korbgestelle an den Korbmacher in Crempe	16 Mk		
An den Klempner BUTENOB in Crempe	9 Mk	13 ß	
Nach Hamburg mitgegeben	400 Mk		
An FREESE in Crempe laut Contrabuch	227 Mk	8 ß	
An Mathilde mit nach Hamburg	500 Mk		
An Mathilde bei ihrer Abreise	100 Mk		
An Mathilde in Hamburg	137 Mk	8 ß	
An DORN-HACHMANN für Mathilde	12 Mk	8 ß	
1 Zwei-Kisten-Fracht bei MEIER	4 Mk	8 ß	

In Elskop an meine Frau für Hrn. SEIFERT aus Pinneberg für Mobilien die Rechnung	2562 Mk	8 ß	
In Glückstadt an Hrn. PLOOG für Steinwaaren, Porcelan etc.	300 Mk		
Für 4 Rouleaux à 30 ß in Glückstadt	7 Mk	8 ß	
An Sattler LAMCKE 2 Sprungfeder Matratzen	150 Mk		
An denselben 2 Krollhaar-Matratzen			
An denselben 1 Sopharückenkissen 4 Mk 8 ß 1 dito 5 Mk	9 Mk	8 ß	
An den Tischler HÖNERLOH für 2 Bettstellen	33 Mk		
Für Mathilde bei Hrn. JUHL Hamburg laut Rechnung	189 Mk		
Für eine Uhr bei ELFRATH	60 Mk		
Für 2 Portrait bei BECKER	46 Mk		
Durch meine Frau bei Hrn. PETERS Zulage auf einen silbern Brodtkorb gegen 1 Dtzd. Eßlöffel	30 Mk		
Bei der BESELER in Hamburg Putzsachen	16 Mk		
Für Mathilde an Tischlermeister WOHLERT laut Rechnung für Mobilien und in der Küche	379 Mk	8 ß	
An Mathilde noch auf die Rechnung von PLOOG den Rest gegeben mit	100 Mk		
An Mathilde nach Hamburg, WOLTKE mit sonstigen Auslagen	250 Mk		
An die GEHRKE für Kleider etc.	60 Mk		
An den Uhrmacher für 2 neue Uhren abziehen	11 Mk		
	7585 Mk	8 ß "	

Nicht zu verwechseln ist die Aussteuer mit der Mitgift. Peter AHSBAHS vermerkt an anderer Stelle in seinem Hauptbuch: "Diese 17 000 Mk sind zu Mathildes Mitgift, welche ohne ihre Aussteuer von 8 000 Mk bestimmt ist auf 20 000 Mk verwendet."

Ich möchte hier diese großen Summen gar nicht weiter kommentieren; sie kommentieren sich selbst, wenn wir berechnen, wie viele Jahre ein erfahrener Knecht bzw. eine erfahrene Magd arbeiten mußten, um sich Geld in Höhe von Aussteuer und Mitgift zu verdienen. Angaben hierzu erhalten wir

aus demselben Hauptbuch, das für das Jahr 1870/71 (Michaelis bis Michaelis) für den Knecht einen Jahreslohn von 165 Mk, für die Magd einen solchen von 108 Mk verzeichnet. Das bedeutet, daß die Aussteuer der Hufnerstochter Mathilde AHSBAHS etwa 50 Jahreslöhne eines Knechtes und etwa 75 Jahreslöhne einer Magd ausmachte. Die Mitgift hatte dann einen Umfang von 120 Knechts- und von 185 Magdjahreslöhnen.

Deutlicher als mit diesen Zahlen kann der soziale Unterschied zwischen den Bewohnern eines Bauernhauses gar nicht ausgedrückt werden.

Anmerkungen:

1) Vgl. K.-J.LORENZEN-SCHMIDT, Hochzeitskosten bei einer Grevenkoper Hufnerstochter im Jahre 1871, in: AfA 3, 1981, 29-31.

2) Ich danke Frau Maria BECKER, Grevenkop, für Überlassung der Quelle.

Bekämpfung der Ackerunkräuter in der Vor-Herbizid-Zeit in der Elbmarsch

von Reinhard Heins

Solange Ackerbau betrieben wird, ist man bemüht, die Konkurrenzpflanzen (Unkräuter) zu bekämpfen. Da viele dieser Pflanzen und ihre Samen mit der Ernte eingefahren wurden und eine Trennung durch die damaligen Reinigungsgeräte nicht immer 100-prozentig möglich war, kam es immer wieder zur Neuaussaat dieser Pflanzen. Hier konnte nur eine richtige Bewirtschaftung des Ackers eine zu starke Verbreitung der Konkurrenzpflanzen verhindern. Eine besondere Rolle spielte hierbei die Brache und die Fruchtfolge.

In den Elbmarschen war die Brache meistens mit der Reinigung der Gräben verbunden. Die hierbei gewonnene Kleierde diente als Bodenauffrischung durch die Düngewirkung und Auflockerung, da diese Erde durch die Wasserpflanzen einen großen Humusanteil hat.

Die Bearbeitung der Brache wurde nach Beendigung der Ernte begonnen und bis zum nächsten Sommer durchgeführt. Bei der nachfolgenden Bestellung mit Rüben wurde bis Mitte Juni bearbeitet. Dann wurden die Rüben gepflanzt. Nachher auflaufende Unkräuter wurden abgehackt.

Bei der Rapsanzucht ging die Bearbeitung bis in den Juli. Hierbei wurden viele der im Herbst und Frühjahr keimenden Pflanzen vernichtet. Die Bekämpfung der Quecke (Agropyron repens) war nur durch die Brache möglich.

Der durch die Brache geminderte Unkrautbestand wurde durch die Fruchtfolge weiter dezimiert. Hierbei wechselten Sommergetreide, Wintergetreide, Klee-Gras-Mischung (Überwiegend Rotklee und Lolium), Brache und Rüben. Die Kleewiese wurde über 2 Jahre gehalten. Hier erfolgten im Jahr 2 Heuernten und im Herbst eine kurze Gräsungszeit. Durch die Heuernten wurden kaum Samen reif.

Die Bekämpfung der Ackerdiestel (Cirsium arvense) erfolgte durch Abstechen im Mai-Juni. Hierzu diente ein Stecheisen mit 3 - 4 cm breiter Schneidekante an einem ca. 1,5 m langen Stiel.

Die Unkrautbekämpfung durch die Saatreinigung konnte früher nur ungenügend durchgeführt werden. Nachdem das Getreide mit dem Dreschflegel ausgedroschen war, wurde das Stroh abgeharkt. Das Druschgut (Getreide und Spreu) wurde an einer zugigen Stelle durch Hochwerfen mit einer Schaufel gereinigt, indem der Wind die Spreu (Kaff) wegblies. Das Getreide fiel zusammen mit den meisten anderen Samen senkrecht zu Boden. Nur leichte Samen, wie die vom Windhalm (Apera spica-venti) und Ackerfuchsschwanz (Alopecurus myosuroides) wurden mit dem Kaff weggeblasen. Daher wurden diese Gräser früher in der Marsch auch nicht in dem Maße beachtet und waren auch nicht so häufig wie heute.

Andere Unkräuter wie Flughafer (Avena fatua oder hybrida), Pfennigkraut (Thlaspi arvense), Klettenlabkraut (Galium sparine) und Knöterich (Polygonum nodosum und persicaria) konnten kaum vom Getreide getrennt werden.

Eine Wendung in der Saatreinigung brachte die Staubmühle, wie sie auf dem Hof meines Vaters bis 1930 verwendet wurde. Diese Maschine war ca 1,5 m hoch und 2 m lang. Im Gerät befand sich

eine Welle, an der 4 Bretter befestigt waren. Durch Drehen mit einer Handkurbel wurde mit den Brettern Luftzug erzeugt. Das Getreide wurde in einen auf dem Gerät befindlichen Trichter geworfen, rutschte von hier auf den Siebteil, der aus 4 Sieben bestand. Das erste grobmaschige Sieb war schräg nach hinten geneigt. Hier wurden die groben Strohteile zurückgehalten, die dann nach hinten wegfielen. Nun passierte das Reinigungsgut das 2. und 3. Sieb, die waagerecht angebracht waren. Hierbei wurde die Spreu durch den Luftzug vom Getreide getrennt. Die Samenkörner fielen auf das 4. und engmaschigste Sieb. Dieses war nach vorne geneigt. Die Getreidekörner rutschten vom Sieb auf eine Schräge und erschienen vorne am Gerät. Die feineren Unkrautsamen fielen auch durch dieses Sieb und rutschten seitlich aus der Maschine.

Dieser Reinigungsvorgang wurde oft unterbrochen, wenn zuviel Flughafer im Getreide war. Die Körner spickten sich mit der unteren Spitze im engmaschigen Saatsieb fest und mußten oft entfernt werden.

Nach 1930 wurde zum Lohndrusch übergegangen. Hier war die Reinigung in die Dreschmaschine eingebaut, arbeitete aber nach dem Prinzip der Staubmühle.

Eine weitere Verbesserung erfolgte, als man das Saatgetreide von anerkannten Zuchtbetrieben kaufte. Diese stehen unter Kontrolle und haben auch verbesserte Reinigungsgeräte.

Een Lobleed op den "Kleier"

Von K.B.*)

Datt gift hier opp de grode Eer
Gar veel verschied'ne Ständ'n,
Wenn man ok wull, mit een paar Wör
Lat se sik nich benenn.
De Een söcht hier, de Andre dar
Tofredenheit un Glück,
Doch öberall wardt Du gewahr,
Datt ok mal Kummer drück.

Hüt möch ick mal een Lobleed sing'n
Den'n Kleier, slich un rech,

Den'n Kleier schall min Leed erkling'n,
den'n truen Ackerknech.
Datt heet woll oftmals hier to Land'n:
He is man Kleier west,
Müßt suer verdeen mit sine Hand'n
Un Plagen sik op Best.

Gewiß, datt is een sures Brot,
In'n Kleigrabn rumtostohn,
Un doch, umsonst is blot de Dot,
Un Arbeit is keen Schann.
Een jeder Stand, de hett sin Ehr,
De Kleier hört darto,
Ja, wenn de Kleier dar nich weer,
Stund um de Welt nich so.

Den Ranzen op de linke Siet,
Den Spa'n opp de Nack,
So geiht dat Morgens all bi Tied
Na't Feld in Kleiertack.
De langen Stäbeln, swart wie Ruß,
De lat keen Water dör;
Un in den Ranzen Brot un Wuß,
Datt holt bet Abends vör.

In Gottes herrlich, frische Luff
Geiht an de Arbeit ran.
Da is keen Qualm, keen Dunst, keen Stoff,
De Schaden bringen kann.
Un wen de Döst mal Qual em makt,
So gript he na de Kruk,
De in den Ranzen warm verpackt,
Un nimmt een fixen Sluk.

Un mit den Hak'n ritt he lich
De Bült rut ohn' Erbarm.
He smitt bett na de Middelrüch
De Soo'ns mit forschem Arm.
Son Arbeit lang'n nich Jeder kann,
Erst rech nich, wer'd nich kennt,
Drum Ehr un Achtung jedem Mann,
De sick een Kleier nennt.

Nun süh mal hin, ist datt een Staat,
Son'n Kamp, de dörkleit is;
Wi is datt allens so akrat,
so ordentlich, stuv un fiß.
Un jed'n Grab'n hett sin Maat,
Sin Stell hett jede Soo'n,
Wi steiht naher so schön de Saat:
De Klei, de hett datt dohn.

Ja, Buur, wi wollst Du existeern,
Wenn Di de Kleier fehl?
Un könnt wi dar nich all ut leern
Un seen een groten Deel?
De Kleier smitt den Klei na't Land,
De Klei, de deit watt ut,
Sonst harr de Saat keen guden Stand,
Un weer dat Brot denn gut?

Drum klingt datt woll ut Kleiers Mund,
Half Spaß, half Ernst to Di:
De Buurn, de sünd woll Herr von Grund,
Doch Grundherrn, dat sünd wi.
Im Grund bett an de Stäbeschäch
Möt wi den Grab'n dörchmet'n,
Drum mak mi jo keen Kleier slech:
Datt is een Kerl, wel'k wetn.

*) Vorgetragen auf der goldenen Hochzeitsfeier von Hinrich LAß, der 28 Jahre auf Sommerlander Riep - dem Hofe des Direktors PETERS von der Elmshorner Reit- und Fahrschule - als Vorarbeiter und Kleier tätig war.
Quelle: Landwirtschaftliches Wochenblatt für Schleswig-Holstein 1929, S.781-782.

Das "Archiv für Agrargeschichte der holsteinischen Elbmarschen" wird herausgegeben vom gleichnamigen Verein.
Schriftleitung: Dr. Klaus-J. Lorenzen-Schmidt, Herzhorner Rhin 23, 2208 Engelbrechtsche Wildnis, Tel.: 04124-4428.
Der Bezug der Zeitschrift kostet für Nicht-Mitglieder des Vereins DM 25.- inklusive Porto und Verpackung.
Jährlich erscheinen mindestens 6 Hefte mit einem Gesamtumfang von etwa 200 Seiten.
Bestellungen an den Schriftleiter oder an: Peter Ibs, Am Markt 6b, 2209 Krempe, Tel.: 04824-981.